

Die römische villa rustica „Am Römerhaus“ und die Volkerskirche in Kirkel-Neuhäusel

Christel Bernard und Andreas Stinsky

[Erschienen in: Saarpfalz Blätter für Geschichte und Volkskunde Nr. 126, 2015/3, S. 5–21.]

In Kirkel waren 1973 im Rahmen einer kleinen Laiengrabung die Überreste eines Gebäudes mit Fußbodenheizung und Estrichböden zum Vorschein gekommen, das bislang den einzigen bekannten römischen Fundplatz aus dem Bereich der Kirkeler Ortsbebauung darstellt (Abb. 1). Im Jahr 2014 wurden in einem Nachbargrundstück erneut Baureste entdeckt, welche als Anlass dienen, die bislang bekannten Befunde im Rahmen dieses Beitrages zusammenfassend vorzustellen. Daran anschließend folgt ein kleiner Exkurs zur Geschichte dieses ältesten bekannten Siedlungsplatzes im Bereich von Kirkel-Neuhäusel, auf den im Frühmittelalter die Volkerskirche folgte. Die zugehörige Siedlung Volkerskirchen wurde gegen Ende des Mittelalters verlassen.

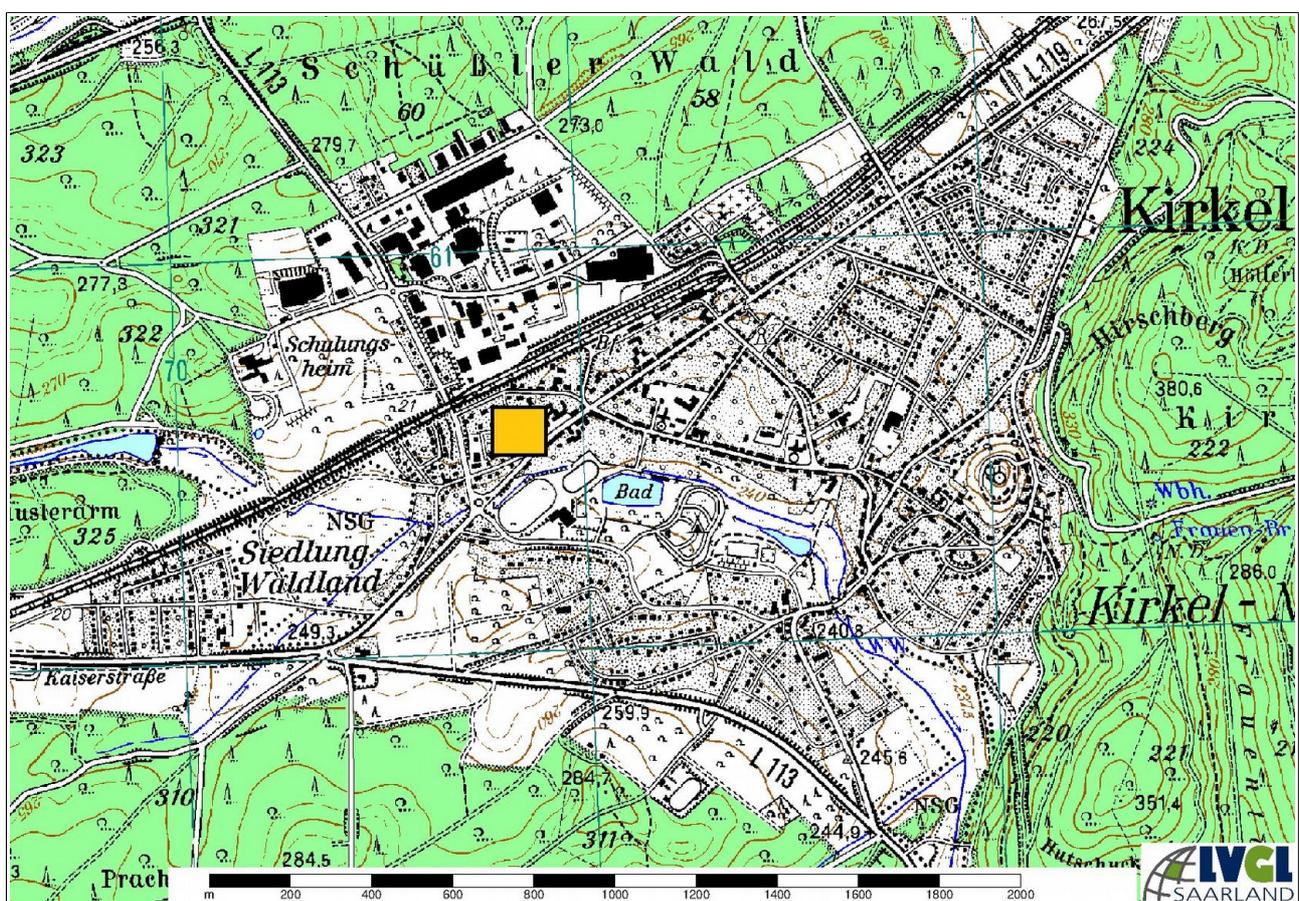


Abb. 1: Die Lage des Fundplatzes zwischen den Straßen Am Römerhaus und Am Volkerskircher Weg, welche in die Kaiserstraße einmündet (Karte: LVGL – Liz.-Nr.: U – 11/14).

Entdeckungsgeschichte des römischen Fundplatzes

Schon lange waren Anwohnern beim Pflanzen von Obstbäumen und anderen Erdeingriffen an diesem Ort altertümliche Ziegelbruchstücke aufgefallen. Diese Fundnachrichten veranlassten den Lehrer Walter Ruby im März 1973 dazu, im Dreieck zwischen der Neunkircher Straße und der Kaiserstraße auf einer Wiese hinter der Ortsbebauung eine kleine Grabung durchzuführen (Abb. 1). Tatsächlich stieß er unter der Grasnarbe auf Ziegelbruchstücke und Steine, welche er zunächst der mittelalterlichen Wüstung Volkerskirchen zuordnete, auf die sich auch der dortige Flurname „Hinter

der Kirche“ bezieht. Als jedoch neben einer Mauer ein Hypokaustpfeiler¹ hervortrat, wie sie der Ausgräber aus dem römischen *vicus*² von Schwarzenacker kannte, revidierte er seine Einschätzung und benachrichtigte alsbald das damalige Staatliche Konservatoramt. Der Landesarchäologe Alfons Kolling besichtigte die Fundstelle und verfasste eine knappe Fundmeldung³. Da für die Befunde keine unmittelbare Gefahr einer Zerstörung bestand, wurde auf eine weiter gehende Dokumentation verzichtet. Walter Ruby hielt jedoch seine detailreichen Beobachtungen in Fotografien und Skizzen sowie in einem unpublizierten Typoskript fest. Auf der Grundlage dieser Dokumente, die Walter Ruby den Verf. freundlicherweise zu Verfügung stellte, wird eine Beschreibung der damaligen Befunde möglich.

Beschreibung der 1973 aufgedeckten Baureste

Zur nachfolgenden Beschreibung ist vorab anzumerken, dass die betreffende Fläche nicht komplett freigelegt und die angetroffenen Befunde vom Ausgräber nur skizzenhaft dokumentiert wurden (Abb. 2). Daher bleiben bei dem Grundriss Detailfragen offen, welche nur durch Nachuntersuchungen geklärt werden können.

Die in einem Gartengrundstück gelegene Untersuchungsfläche hatte eine Größe von ungefähr 2 x 10 m (Abb. 2). Die Oberkante der 1973 angeschnittenen Mauerzüge lag etwa 60 cm unter der heutigen Erdoberfläche. Die Mauern selbst waren sorgfältig aus Handquadern des anstehenden Buntsandsteins gefertigt. Ganz im Norden der untersuchten Fläche verlief in West-Ost Richtung eine ca. 65 cm starke Mauer. An der Nordseite dieser Mauer schlossen zwei Sandsteinblöcke an, in die eine Rinne eingearbeitet war (Abb. 3). Möglicherweise handelt es sich dabei um eine Traufrinne, wonach die genannte Mauer eine Außenmauer eines Gebäudes darstellen würde. Südlich und im rechten Winkel zu dieser Mauer erstreckten sich zwei weitere Mauerzüge, der östliche knapp 50 cm stark. Beide verliefen größtenteils parallel und waren im Norden durch eine Quermauer miteinander verbunden. Zwischen ihnen befand sich die vermutliche Begehungsfläche, und zwar der Rest eines Estrichbodens, der auf einer Steinpackung ruhte. Eine Verbindung zu der Mauer im Norden ließ sich nicht zweifelsfrei nachweisen. Ungeklärt bleibt die Funktion eines knapp 2 m langen Sandsteinblockes am südlichen Ende der östlichen Mauer, dessen Oberseite ursprünglich wannenartig ausgearbeitet war. Der Rand dieser „Wanne“ war jedoch bis auf wenige Zentimeter oberhalb des Bodens abgeschlagen.

Westlich dieses Raumes mit Estrichboden schloss ein weiterer an, der nach Ausweis von zwei noch *in situ*⁴ angetroffenen Hypokaustpfeilern aus quadratischen Ziegelplatten (17 x 17 bis 20 x 20 cm) mit einer Fußbodenheizung ausgestattet war. An weiteren Bestandteilen der Heizanlage fanden sich im Versturz zerbrochene Suspensurplatten⁵, die einst den Unterbau für einen Estrichboden bildeten.

1) Hypokaustum (lat. *hypocaustum*): Fußbodenheizung.

2) lat. *vicus* (Pl. *vici*): Dorf, Straßensiedlung ohne Stadtrecht.

3) Kolling 1978/1979, S. 15–16: „*Mtbl. 6709, r. 89.050, h. 61.480; OA SKS Ber. A. Kolling 9.5.1973: Im Grundstück des Bäckermeisters Kurt Ruby, Kaiserstraße 96, trat römisches Schichtmauerwerk aus Sandsteinen sowie eine Ecke eines Hypokaustums zutage. Dazu einige Tonscherben und Eisennägel. Die Stelle liegt auf einer ausgedehnten Terrasse über dem das Dorf durchquerenden Bachtal auf gutem Ackerland (dilluvialer Lehm) inmitten schlechter Sandböden. Die Meldung wird Herrn Ruby jun. verdankt. EV.- Nr. 73/8*“.

4) Lat. *in situ*: „am Ort“, wird im archäologischen Zusammenhang im Sinne von „in ursprünglicher Position“ verwendet.

5) Die sog. „Suspensurplatten“ (eigentlich. *later bipedales*) lagen oberhalb der Hypokaustpfeiler; lat. *suspendere*: aufhängen, hängen, schweben lassen.

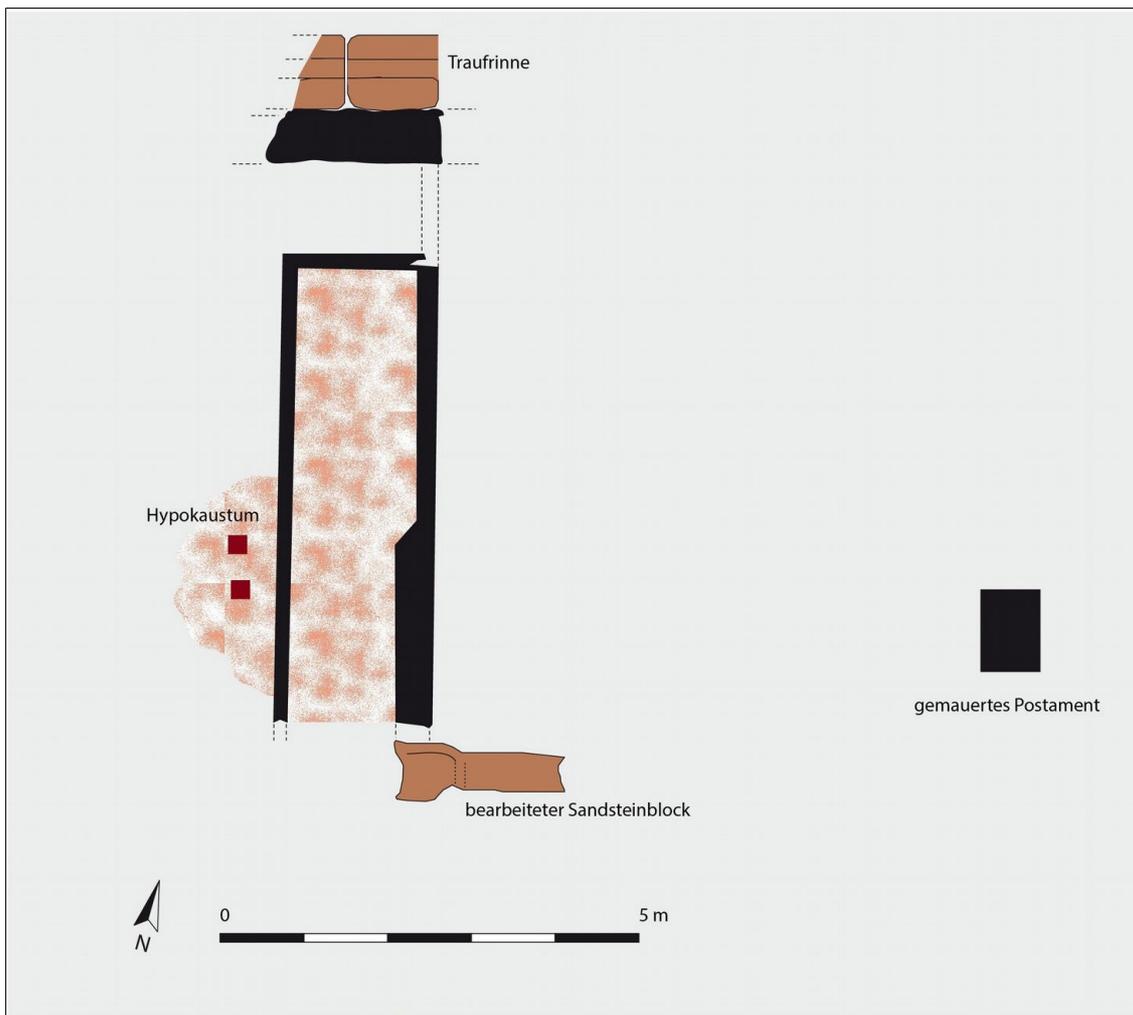


Abb. 2: Kirkel „Am Römerhaus“. Schematische Darstellung der 1973 angeschnittenen römischen Baureste (Plan: P.-L. Huber nach einer Skizze von W. Ruby).

Die 2014 angeschnittene Sandsteinrinne

Wieder war es Walter Ruby zu verdanken, dass 2014 ein weiterer Teil dieser römischen Siedlungsstelle beobachtet werden konnte (Abb. 4). Er hatte etwa 15 m nordöstlich der Fundstelle von 1973 Pfostenlöcher zur Errichtung eines Zauns ausgehoben und stieß dabei auf die vermutliche Fortsetzung der schon 1973 berührten Wasserrinne.

Im Osten der Untersuchungsfläche, ca. 6,50 m von dem oben genannten Raum mit dem Rest eines Estrichbodens entfernt, kam schließlich noch ein gemauertes rechteckiges Postament (ca. 90 x 65 cm) zum Vorschein, dessen Bedeutung unklar bleibt. Die Grabungsfläche wurde nach Abschluss der Untersuchung wieder verfüllt. Walter Rubys Funde aus der Grabung lieferten kaum Anhaltspunkte zur näheren Datierung der Anlage. Außer der erwähnten Baukeramik und einigen Nägeln handelte es sich um kleine Scherben römischer sowie mittelalterlicher Gefäßkeramik. Die Bruchstücke sind leider so stark fragmentiert, dass sie keine technische Rekonstruktion einzelner Gefäße ermöglichten. Bei den römerzeitlichen Stücken handelt es sich um einfache glattwandig-tongrundige Ware, die nur allgemein als früh-/mittelkaiserzeitlich (1.-3. Jh. n. Chr.) eingeordnet werden kann.



Abb. 3: Ein Abschnitt der Sandsteinrinne wurde 1973 von Walter Ruby freigelegt. Man erkennt einen vollständigen Rinnstein, an den ein weiterer, nur teilweise freigelegter Stein anschließt (Foto W. Ruby).

Es handelt sich um eine ungefähr Südwest-Nordost orientierte Reihe großer Sandsteine mit längs eingetiefter Rinne (Abb. 5, 6). Walter Ruby berichtete, den ersten Stein in einer Pfostengrube angetroffen und danach, den Rinnsteinen folgend, weiter freigelegt zu haben. Im abgeräumten Erdreich konnte er römische Ziegelfragmente und einige wenige Nägel auf sammeln. Nordwestlich erkennt man neben dem Rinnstein Versturz in Form von kleinformatigen flachen Sandsteinen sowie einen weiteren Dachziegel. Ein aus der Versturzmasse entnommener Handquader aus rötlichem Buntsandstein ist ca. 22 x 17 x 9 cm groß und kann beispielhaft für die weiteren, zerstreut liegenden Steine betrachtet werden. Es fällt auf, dass sich die Unterkante des freigelegten Versturzes tiefer als die Oberfläche des Rinnsteins befindet.

Die freigelegte Rinne ist im untersuchten Bereich über knapp 5 m Länge erhalten, wobei der letzte, im Nordosten vorgefundene Stein beschädigt ist. Da er über diesen hinaus keinen weiteren Rinnstein mehr antraf, hatte Walter Ruby diesen Bereich tiefer ausgehoben. Somit wurde hier ein Einblick in die Schicht unter dem Rinnstein eröffnet: Unterhalb der Abbruchkante des Rinnsteins ist eine Schicht aus mittelbraunem sandigen Lehm in einer Stärke von mindestens 20 cm zu beobachten, der mit einigen Ziegelfragmenten sowie sehr wenigen Holzkohlestückchen und einigen kleinen Sandsteinen durchsetzt ist. Es handelt sich demnach nicht um den natürlich anstehenden Untergrund, sondern um von Menschen bewegte Erde. Der Boden oberhalb der Rinnsteine ist sandig humos und nahezu fundleer; lediglich drei kleine Fragmente von reduzierend gebrannter

Keramik wurden aus dem Profil geborgen, davon eines vermutlich von einer spätmittelalterlichen Napfkachel stammend.



Abb. 4: Der 2014 aufgefundene Abschnitt der Sandsteinrinne beginnt im Bild oben rechts am Zaun. Ein Kirschbaum wächst auf der Rinne, so dass Walter Ruby die Rinnsteine nur beiderseits von dessen Wurzelbereich freilegen konnte. Die Aufnahme entstand zu Beginn der archäologischen Dokumentation. (Foto C. Bernard)

Der nordöstliche Rinnstein ist nicht nur am Ende zerschlagen, sondern auch ungefähr in seiner Mitte quer zerbrochen. Man kann daher seine ursprüngliche Länge nicht mehr ermitteln, lediglich seine Breite ist mit ca. 60 cm klar fassbar. Der nach Südwesten anschließende Stein war möglicherweise ca. 130 cm lang und ebenfalls 60 cm breit gewesen. Er wurde jedoch auf zwei Dritteln seiner Länge durch die Pflanzgrube eines Kirschbaums stark beschädigt. Der auf diesen wiederum südwestlich folgende Stein ist der einzige innerhalb der freigelegten Reihe, der in seiner kompletten Länge von 170 cm und Breite von ca. 60 cm unversehrt blieb, auch wenn er zum Teil unter der dicken Wurzel des bereits erwähnten Kirschbaumes verborgen liegt. Unter dem Zaun zum Nachbargrundstück ist schließlich der Beginn eines weiteren Rinnsteins zu erkennen.

Obwohl der Baum das Niveau der Rinnsteine durch seinen Wurzeldruck um einige Zentimeter angehoben hat, lässt sich noch ein Gefälle der Rinne von Südwesten nach Nordosten erahnen. Im Querschnitt ist die Rinne U-förmig eingetieft, an ihrem oberen Abschluss ca. 30 cm und an der Sohle ca. 17 cm breit. Dabei nehmen die beidseitigen Wangen der Steine ca. 20 cm Breite ein. Die gesamte Oberseite der Rinnsteine ist auf Sicht gearbeitet und sorgfältig geglättet, während man den

Flächen, die im Erdreich zu liegen kamen, keine vergleichbare Sorgfalt angedeihen ließ: An den Stirnseiten der Steine erkennt man noch spitze Hiebspuren, und die seitlichen Ränder sind nur annähernd gerade abschließend bearbeitet. Es fällt auf, dass die Rinne gegen das nordöstliche Ende hin ihre gleichmäßige U-Form verliert und ihre Südwanne flacher ausgebildet ist. Ob dies sekundär in Zusammenhang mit der Zerschlagung des Steins erfolgt ist, kann nicht mehr eindeutig beurteilt werden.

Abb. 5: Ein vollständig erhaltener Rinnstein, neben dem sich verstürzte Mauersteine und Ziegelbruchstücke befinden. Im Bildvordergrund erkennt man den Beginn eines anschließenden Rinnsteins (Foto C. Bernard).

Abschließend ist noch ein vereinzelter Stein mit einer grob überspitzten, schmalen Seite zu nennen, den Walter Ruby in verkippter Position in einem weiteren Zaunpfostenloch freilegen konnte. Es könnte sich bei diesem Stein um den sekundär verlagerten Sockel eines Pfostens oder einer schlanken Säule gehandelt haben. Ein Schichtzusammenhang war leider nicht zu erkennen, und Funde außer einigen römischen Ziegelfragmenten sind aus diesem zweiten Bodeneingriff nicht bekannt.



Interpretation, Datierung und Einordnung des Fundplatzes in den Besiedlungskontext

Der Fundplatz liegt nach Südosten ausgerichtet auf einer Niederterrasse am Oberlauf des Kirkeler Baches und weist damit einen für römische Einzelsiedlungen typischen Standort auf. Daher dürfte es sich bei den Gebäuderesten mit hoher Wahrscheinlichkeit um das Haupt(?)Gebäude eines Gutshofes handeln. Mit steinernen Mauern, einem Ziegeldach, Estrichböden und Hypokaustum sind zudem alle Architekturmerkmale vorhanden, um die Anlage als *villa rustica*⁶ anzusprechen, wie sie in der Region zu Hunderten nachweisbar sind.

6) Lat. *villa rustica* (Pl. *villae rusticae*): Bauernhof, Landgut, welches in der Regel aus einem Hauptbau und diversen Nebengebäuden bestand.

Abb. 6: Blick auf einen beschädigten Teil der 2014 angeschnittenen Sandsteinrinne (Foto C. Bernard).



Ohne weitere Forschungsmaßnahmen bleiben Größe und Aussehen der Anlage auf dem Kirkeler *Hiwwel* unbekannt, und auch ihre Zeitstellung bleibt mangels datierbarer Fundobjekte ungewiss. Ihre architektonische Ausstattung hebt sie jedoch bereits nach jetzigem Kenntnisstand innerhalb der näheren Umgebung hervor. Die Gegend um das heutige Kirkel wies in der römischen Kaiserzeit zahlreiche Einzelsiedlungen auf, die in den Naturräumen Saarbrücken-Kirkeler Wald und St. Ingberter Senke jedoch meist schlicht und größtenteils in Fachwerk⁷ ausgeführt waren. Obwohl nahezu unerforscht, stellt die *villa rustica* „Am Römerhaus“ aufgrund des Nachweises einer Hypokaustanlage und Räumen mit Estrichböden diesbezüglich eine

Ausnahme dar. Dies verwundert insofern, da sich in der architektonischen Ausstattung eines Gutes letztlich auch wirtschaftlicher Erfolg der Besitzer widerspiegelt, der am Rand einer fruchtbaren lehmigen Kuppe gelegene Siedlungsplatz im weiteren Umfeld jedoch von mageren Böden des Buntsandsteines und ausgedehnten feuchten Talniederungen umgeben ist. Somit bot der Standort keine idealen Voraussetzungen für die Landwirtschaft. Ob das Landgut vielleicht über eine größere Betriebsfläche mit abhängigen Vorwerken oder andere wirtschaftliche Standbeine verfügte, entzieht sich aufgrund des mangelhaften Forschungsstandes unserer Kenntnis. Ob es sich um ein Gut mit zugehörigem Großgrundbesitz gehandelt haben könnte, kann man auf der Grundlage der spärlichen Befunde nicht beurteilen. Die bislang bekannt gewordenen Fundpunkte mit Gebäuderesten verteilen sich auf einer zu kleinen Fläche, als dass sie für eine umfangreiche Anlage sprächen. Allerdings kann man nicht sicher ausschließen, dass weitere Relikte dieses Bodendenkmals durch die spätere Besiedlung unbemerkt zerstört wurden.

Weitere Siedlungsplätze aus römischer Zeit, welche vorbehaltlich weiterer Untersuchungen überwiegend als kleinere *villae rusticae* angesprochen werden dürfen, sind auf der Gemarkung Kirkel in den Fluren bzw. Walddistrikten „Am Kirkeler Feld“, „Hirschdell“, „Hutschuk“, „Im Waldland“, „Schulzenhang“ und „Totenpfuhl“ bekannt (vgl. Anhang und Abb. 7). Die meisten Siedlungen entstanden im Laufe des 1. Jahrhunderts. n. Chr., wobei bislang erst wenige archäologisch untersucht werden konnten. Ihre Blütezeit erlebte die gallo-römische Besiedlung im 2. und frühen 3. Jahrhundert n. Chr. In dieser Periode bestand im Kirkeler Wald und der St. Ingberter Senke eine so große Dichte an Siedlungen wie zu keiner anderen Zeit.

7) Eines dieser Gehöfte, im Kirkeler Wald südöstlich des „Hohen Kopfes“ gelegen, konnte 1972 in größerem Umfang freigelegt werden: Vgl. Kolling, A.: Ein gallorömisches Waldbauerngehöft im Staatsforst Kirkel (Kreis St. Ingbert). Ber. Staatl. Denkmalpfl. Saarl. 19, 1972, S. 89–98.

Während man davon ausgehen kann, dass die Landwirtschaft vor Ort nur bescheidene Erträge erbrachte, so gab es doch unweit der *villa rustica* einen handwerklichen Betrieb mit einer gewissen Ausstrahlung: Die Töpferei vom Eschweilerhof, in der 1912 eine kleinere Ausgrabung⁸ und 1966 eine Sondage⁹ stattfanden, befindet sich nur knapp 2 km weiter nordwestlich. In der Keramikmanufaktur, die vermutlich auf der Betriebsfläche einer noch unbekannt *villa rustica* entstand, wurden im 2. Jahrhundert n. Chr. sowohl einfache Gebrauchskeramik als auch hochwertige Terra Sigillata¹⁰ produziert. Dabei fiel ein hoher Bedarf an Brennholz an, das sicherlich in der Gegend gewonnen wurde. Womöglich ist die Existenz zahlreicher kleinerer *villae rusticae* in den unfruchtbaren Buntsandsteingegenden auf eben diesen enormen Holzbedarf zurückzuführen. Somit bestand ein eng verflochtenes Besiedlungsgefüge, das bislang erst in Ansätzen erforscht ist. Von besonderem Interesse ist dabei die noch ungeklärte Frage, wie sich das Besiedlungsbild in der Spätantike entwickelte, als mit dem Ende der Keramikproduktion und dem allmählichen Niedergang des *vicus* von Schwarzenacker, auf den im Folgenden noch kurz eingegangen wird, wirtschaftliche Standbeine wegbrachen.

Für die Bewohner der Kirkeler Gegend spielte gewiss die Lage an der Fernstraße eine Rolle, die aus dem Inneren Galliens zu den großen Städten am Rhein und darüber hinaus nach Südosten führte. Diese Fernverbindung überdauerte die Römerzeit und behielt ihre wichtige Rolle auch in Mittelalter und Neuzeit. In Grundzügen besteht sie noch heute in Form der Kaiserstraße fort. Über diese Straße wanderten Menschen und Handelswaren. Die Straße verlief in römischer Zeit nicht an der Stelle der heutigen Kaiserstraße, sondern vermutlich nördlich der sumpfigen Talau auf der leichten Anhöhe entlang. Ein kurzer Abschnitt dieses befestigten Straßenkörpers wurde beim Bau der Autobahn A6 zwischen Rohrbach und dem Geistkircher Hof gefunden¹¹. Der östlich des Kirkeler Waldes im Bliestal gelegene *vicus* von Schwarzenacker besaß als Warenumserschlagplatz eine zentralörtliche Funktion für die umliegenden *villae rusticae*. Die kleinstädtisch geprägte Straßensiedlung, deren antiker Name unbekannt ist, übernahm innerhalb ihres Einzugsgebietes vermutlich auch administrative Aufgaben.

Inwiefern zu römischer Zeit der runde Zeugenberg am Ostrand des Kirkeler Tals besiedelt war, auf dem später die Burg Kirel errichtet wurde, bleibt ungewiss. Zwar berichteten Forscher im 19. Jahrhundert von römerzeitlichen Funden in der Burgruine, so z. B. W. Wüllenweber¹²: „*Das freiliegende Gußwerk des nördlich gelegenen Bergfrieds enthält außerdem Bruchstücke römischer Dachziegel und zwar Leisten= und Hohlziegel sowie Stücke jener dünnen Ziegelplatten, deren Oberfläche zwecks besseren Anhaftens des Mörtels mit parallelen Einfurchungen versehen wurden; ferner Sandsteinschrotten, die starker Feuersgluth ausgesetzt waren und dadurch theils Sinterung, theils Lockerung im Gefüge erlitten hatten. Allem Anschein nach sind es Trümmer der römischen Station, welche bei Erbauung der Veste in dieser Weise Verwendung fanden.*“ Auch bei der Restaurierung der Ruine des polygonalen Turms im Jahr 1995 fand sich im Mauerwerk ein Fragment einer römischen *tegula*, eines flachen Leistenziegels. Für eine Nutzung des Burghügels in römischer Zeit sprechen Funde von stark fragmentierter römerzeitlicher Keramik. Ca. ein Dutzend Scherben wurde 1995 in einer oberflächlichen Sondage am unteren Nordhang aufgelesen, und auch auf dem gesamten Hügel verteilt finden sich immer wieder vereinzelte römerzeitliche Keramikfragmente: Während römische Baureste als Spolien vielleicht nicht unmittelbar von Ort und Stelle, sondern auch von einer ruinösen *villa rustica* am Fuß des Burghügels stammen könnten, ist die Gefäßkeramik wohl kaum in größerem Maße sekundär verlagert worden. Ob jedoch

8) Vgl. Knorr, R. /Sprater, F.: Die westpfälzischen Sigillata-Töpfereien von Blickweiler und Eschweiler Hof. Veröffentl. des Hist. Mus. der Pfalz. Speyer 1927.

9) Vgl. Lutz, M.: Neue Grabungen im Bereich der Sigillata-Manufaktur Eschweilerhof. Ber. Staatl. Denkmalpfl. Saarl. 19, 1972, S. 65–72.

10) *Terra Sigillata*: Moderner Name für besonders feines, mit einer braunroten Engobe überzogenes Tafelgeschirr, wie es im 2. Jh. n. Chr. u. a. auch in Blickweiler und am Eschweilerhof hergestellt wurde.

11) Kolling 1961, S. 133.

12) Wüllenweber 1884–1889. Der Autor listet ältere Literaturhinweise auf.

tatsächlich ein römisches Gebäude auf dem Hügel gestanden hatte, und welcher Art es gewesen sein könnte, wird man aufgrund der umfassenden späteren Überbauung nicht mehr nachweisen können.

Ab der zweiten Hälfte des 3. Jh. n. Chr. führten politische und wirtschaftliche Krisen zu einem allmählichen Niedergang des gallo-römischen Besiedlungsbildes, welches in der Mitte des 5. Jh. n. Chr. endgültig zusammenbrach. In der Folge ließen sich fränkische Stammesgruppen im Saar-Mosel-Raum nieder, wobei die Buntsandsteingebiete um Kirkel in der Merowingerzeit unbesiedelt blieben.

Auf das Landgut folgt eine Kirche – die mittelalterliche Volkerskirche und ihr Friedhof

Die nächste Besiedlung des *Hiwwel* wird einige Jahrhunderte später mit dem Bau einer Kirche mitsamt zugehörigem Friedhof fassbar. Man kann aufgrund ihres Namens annehmen, dass die Volkerskirche in der Karolingerzeit als Eigenkirche eines adligen Laien auf dessen Grundbesitz gegründet wurde; historische Quellen hierfür sind jedoch nicht überliefert. Der Gründer einer solchen Kirche profitierte nicht nur davon, dass er und die Seinen in die Gebete (*memoria*) einbezogen wurden, sondern es stand ihm auch der Zehnt zu, eine Abgabe, die das Pfarrvolk für die Kirche zu leisten hatte. Vom Zehnten wurden der Gottesdienst bestritten und die Kirche unterhalten. Im Allgemeinen machten die Einnahmen, die diese Aufwendungen überschritten, die Eigenkirchen zu guten Kapitalanlagen¹³. Der Grundherr und Vogt der Volkerskirche gehörte wahrscheinlich einem Adelsgeschlecht an, das seit dem 8. Jahrhundert an den Flüssen Seille und Blies begütert war. Wie Hans-Walter Herrmann¹⁴ ausführte, sind schon vor der ersten Jahrtausendwende mehrere männliche Angehörige dieses Geschlechts bekannt, deren Namen mit der Silbe „Fol“ begannen: Z. B. erhielt ein gewisser Folcvin im Jahr 888 von König Arnulf einige Hufen Land mit Leibeigenen in Lendelfingen im Gebiet des späteren St. Ingbert, und als Bliesgaugraf trat 982 ein Folmar in Erscheinung. So liegt die Vermutung nahe, dass der namengebende Gründer dieser Kirche zu diesem Geschlecht gehörte und Folkhard bzw. Volkhard hieß, und dass sein Name später zu Volker verschliffen wurde¹⁵.

Im frühen Mittelalter ist die Errichtung einer Kirche unweit oder sogar innerhalb römischer Ruinen nicht ungewöhnlich. Zwei bekannte Beispiele aus der näheren Umgebung sind die Stephanuskirche in Böckweiler¹⁶ und die Stiftskirche in St. Arnual¹⁷. An beiden Orten wurde innerhalb der Ruinen einer *villa rustica* eine frühmittelalterliche Kirche errichtet. Nach den Grabungsergebnissen geschah dies in St. Arnual bereits in der Merowingerzeit (7. Jh.), in Böckweiler dagegen erst in karolingischer Zeit (9. Jh.). Wie oben dargelegt, kennt man die Ausdehnung der *villa rustica* auf dem *Hiwwel* nicht genau; jedoch kann man einschätzen, dass sich der mittelalterliche Sakralbau unmittelbar südwestlich davon befand. Wahrscheinlich waren die antiken Mauern noch oberirdisch sichtbar, als man die Kirche erbaute, und man konnte sich bequem ihres Baumaterials bedienen. Dass man nicht nur profane Baumaterialien, sondern auch Teile eines figürlichen Reliefs in die Kirche einbaute, bemerkte der Geometer Tilemann Stella¹⁸ in seiner Beschreibung der beiden Ämter Zweibrücken und Kirkel aus dem Jahr 1564: „*So hat man auch vor etlichen überjharn antiquiteten*

13) Lexikon des Mittelalters, CD-ROM-Ausgabe 2000. LexMA 3, 1705–1706.

14) Herrmann, H.-W.: Zur Geschichte der Burg Kirkel. In: Miron, A. [Hg.], Weinpokal und Rosenkranz. Archäologisches aus Burgen und Kirchen des Saarlandes. Saarbrücken 2000, S. 123.

15) Nennung Volkardeskirchen 1131 und Folgkardiskirchen 1212. Christmann 1952, S. 601.

16) Vgl. Schenk, C.: Die Klosterkirche von Böckweiler. Ber. Staatl. Denkmalpfl. Saarl. 6, 1953, S. 57–82 – Kolling 1961, S. 80–104.

17) Vgl. Roth, E.: Die Vorgängerbauten der Stiftskirche. In: Herrmann, H.-W. [Hg.], Die Stiftskirche St. Arnual in Saarbrücken. Pulheim 1998, S. 59–154 – Selmer, J.: Die römerzeitliche Bebauung. In: Herrmann, H.-W./ Selmer, J. [Hg.], Leben und Sterben in einem mittelalterlichen Kollegiatstift. Archäologische und baugeschichtliche Untersuchungen im ehemaligen Stift St. Arnual in Saarbrücken, Veröffentlichungen des Instituts für Landeskunde 43. Saarbrücken 2007, S. 42–50, besonders Abb. 2, S. 44.

18) Stella (Bearbeitung Scharf) 1993, S. 240.

das Seelenwohl ihrer Herrschaft und lieferten den Zehnten ab. Die Spuren, die dieses Dorf Volkerskirchen in schriftlichen Quellen hinterließ, stellte Dieter Staerk²⁰ zusammen. Aus Staerks umfangreichem Kompendium sollen im Folgenden nur einige Eckdaten genannt werden: Schon bei der Gründung des Klosters Werschweiler (Wörschweiler) im Jahr 1131 verfügten Graf Friedrich von Saarwerden und seine Gemahlin Gertrud, dass das Kloster fortan den Zehnten von *Volkardeskirchen* erhalten sollte²¹. Eine Urkunde von Papst Innozenz II. von 1212, die dem Kloster Werschweiler seine Höfe (*grangiae*) in verschiedenen Orten sowie den Zehnten unter anderem in *Folgkardiskirchen* bestätigt²², liefert mit *grangia* (Klosterhof) ein Stichwort, das zu Überlegungen zu möglichen Ursachen für die Auflassung der Siedlung überleitet, die vermutlich im späten Mittelalter stattfand: Damals wurde nicht allein Volkerskirchen aufgegeben, sondern eine größere Anzahl von ländlichen Siedlungen. Dieter Staerk erwägt verschiedene Faktoren wie Krieg, Seuchen, Hungersnöte und Landflucht als mögliche Auslöser, stellt aber als wahrscheinlichsten Grund die Einwirkung der Mönche heraus: „*Unter den anthropogeographischen Wirkkräften ist die planmäßige Wüstungstätigkeit der Klöster eine wichtige Ursache für die negative Siedlungsperiode. Der Zisterzienserorden ging wahrscheinlich als erster von der Zinswirtschaft zum Eigenbetrieb über. Die Klöster ließen ihre Dörfer und Höfe eingehen und errichteten an ihrer Stelle klösterliche Eigenbetriebe. So versuchten Klöster der Westpfalz ein Dorf nach dem anderen aufzukaufen, die Bauern zum Wegziehen zu veranlassen und ihre Laienbrüder auf die neuerworbenen Höfe zu setzen. Dem Klosterhof (=grangia) stand der Meister oder Schaffner vor, der gewöhnlich ein Mönch war. Die Tätigkeit des Bauernlegens war nicht auf einen kleinen Zeitraum begrenzt, sondern wurde vom 13. Jh. an ständig praktiziert. Wenn ein Dorf zur Hofanlage zurückgebildet war, dann war der Schritt zur Wüstung oft nicht mehr weit. [...] In unserem Raum haben vor allem die Kloster Wörschweiler, Hornbach und (in geringerem Umfang) Wadgassen eine planmäßige Wüstungstätigkeit betrieben, um ihren Besitz und ihre Einnahmen auf dem genutzten Land zu vergrößern.*“²³

Wann der Ort Volkerskirchen tatsächlich aufgelassen wurde, ist unklar. Man darf annehmen, dass dies nicht abrupt geschah, sondern ein allmählicher Prozess war, da sich die urkundliche Erwähnung Volkerskirchens bis in die Frühe Neuzeit fortsetzte. Noch für lange Zeit fand z. B. die traditionelle Kirmes bei der Kirche statt. 1440 erhielt der Zweibrücker Amtmann vom Herzog den Auftrag, den Weinausschank an den Kirchweihen besonders zu Böckweiler, Hornbach und *Folckerskirchen* zu beaufsichtigen. Erst 1604 wurde der gut besuchte Jahrmarkt aus Gründen der Bequemlichkeit von der Volkerskirche nach Kirkel verlegt²⁴. Man wird wohl die Abgeschiedenheit des Platzes bei der Kirche als nachteilig empfunden haben. Um die Einnahme des Zehnten zu Kirkel und Volkerskirchen ging es 1510 und 1534. War der Ort Volkerskirchen zu dieser Zeit noch bewohnt, oder wurden die Liegenschaften und Gefälle nach alter Überlieferung aufgelistet, obwohl sie keine Einkünfte mehr abwarfen? Das letztgenannte Datum liegt dreißig Jahre vor der Landesaufnahme der Ämter Zweibrücken und Kirkel durch Tilemann Stella im Jahre 1564. Wo früher das Dorf Volkerskirchen gelegen hatte, finden sich auf Stellas Kartenblatt 9 nur noch umzäunte Gärten. Deutlich erkennbar an der Straße zeigt die Karte die *Volckerskirch* mit spitzem roten Turmhelm und umringender Kirchhofsmauer.

Inwiefern dies als realitätsgetreue Wiedergabe anzusehen ist oder viel mehr als eine symbolische Darstellung, ist heute nicht zu beurteilen. Stella beschrieb jedenfalls: „*Volckerskirchen [...], welches etwan vor zeiten ein dorff gewesen, nun aber abgegangen ist, dieweil seine innwoner alle under Kirckell inn den thal gezogen sindt; jetzunder ist es die Kirckeler pfarrkirchen und ihr begrebnuß.*“²⁵ Weiterhin führte er den *Volckerskircherwag*, den Dorfborn, verschiedene Wege und die Volckerskircher Straße an. Schließlich wurden 1696 die Einnahmen aus den Kirchengütern zu

20) Staerk 1976, S. 389–392, Nr. 385.

21) Neubauer 1921, S. 86, Nr. 1.

22) Ebd., S. 94, Nr. 25, S. 420.

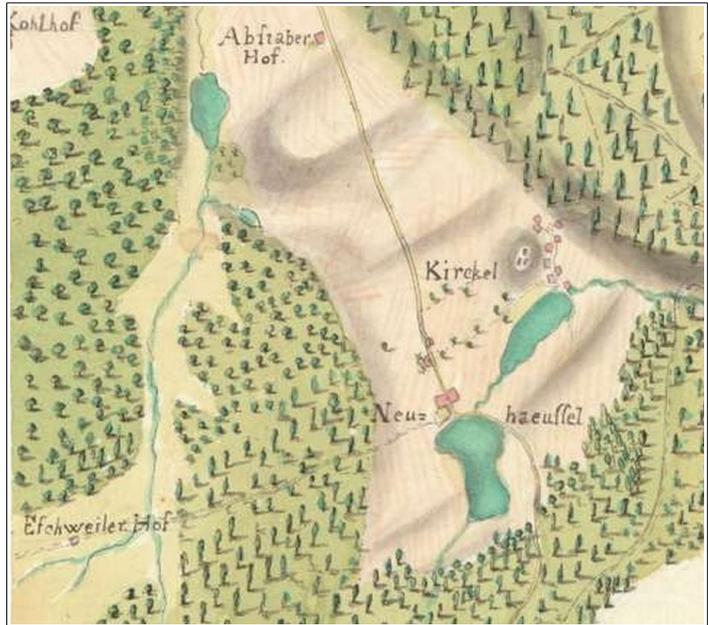
23) Staerk 1976, S. 64–65.

24) Ebd., S. 390–391.

25) Stella (Bearbeitung Scharf) 1993, S. 238.

Volkerskirchen als „verwachsen“ beschrieben, „weilen das Dorf noch meistens unbewohnt [...]“. ²⁶ Zur Wiederbesiedlung kam es zu Beginn des 18. Jahrhunderts durch Leibbrocks „neues Häusel“, das bald namensgebend für den neuen Ortsteil von Kirkel wurde.

Abb. 8: Die Karte zeigt die junge Siedlung Neu=haeussel am Volkerskircher Friedhof. Die Kirche ist nicht dargestellt. Man erkennt die spätere Kaiserstraße sowie die Straße über den Eschweiler Hof nach Neunkirchen und die beiden Weiher. Zwischen der Burgruine und dem Wald befindet sich die Siedlung Kirkel. Flurkarte von Zweibrücken und Homburg, undatiert, ca. 1758–1790. ²⁷



Die Aufgabe der Siedlung bei Weiternutzung von Kirche und Friedhof ist eine Entwicklung, die sich vielerorts ähnlich vollzog. Noch weit über das wüste Tal von Volkerskirchen hinaus blieb die Volkerskirche die Pfarrkirche der inzwischen unter der Burg Kirkel im Tal siedelnden Bevölkerung sowie mehrerer umliegender Orte. Das gilt auch für den Friedhof. Über die bauliche Gestalt der Kirche schweigen die Quellen weitgehend. Gewiss war es zuletzt nicht mehr die frühgeschichtliche Eigenkirche gewesen, sondern sie war zumindest in großen Teilen erneuert worden. Immerhin enthielt sie noch 1564 wiederverwendete Bauteile aus der Römerzeit, um Tilemann Stellas Beobachtung nochmals in Erinnerung zu rufen. Ein wenig mehr Informationen als über die Baugeschichte der Kirche konnte Siegfried Wagner über ihre Glocken zusammentragen: 1567 wurde erstmals eine Kirchenglocke erwähnt sowie 1580 ein Glöckner, der zugleich mit dem Pfarrer nach *Haßel* und Rohrbach ging. ²⁸ Diese erst genannte Glocke überstand den Dreißigjährigen Krieg offenbar nicht, während die vermutlich stark beschädigte Volkerskirche ²⁹ wiederhergestellt wurde und in der stark entvölkerten Gegend zunächst als Simultankirche für Reformierte und Katholiken in größerem Umkreis diente. ³⁰ Um die Wende des 17. zum 18. Jahrhundert gab es Klagen über ein fehlendes Kirchendach, über eingeworfene Fenster und über Vieh, das sich ungehindert auf dem Friedhof bewegen und seinen Dung hinterlassen konnte. Die nächste Glocke wurde 1744 angeschafft. Diese und eine Zweitglocke fielen abermals 1793 Plünderungen der französischen Revolutionstruppen zum Opfer. 1823 leistete man sich eine neue Glocke, zu der im Jahre 1860 eine zweite Glocke angefertigt und feierlich im Turm aufgehängt wurde. Siegfried Wagner schreibt: „Nur 10 Jahre läuteten beide Glocken zusammen. Dann mußte der Kirchturm wegen Baufälligkeit abgebrochen werden. Sicherlich hat der alte Veteran den Schwingungen von zwei Glocken nicht mehr standgehalten. Einstweilen wurden die beiden Glocken auf einem Gerüst neben der Kirche aufgehängt.“ ³¹

26) Staerk 1976, S. 391.

27) Quelle: ArchIcon online - Neuzeitliche Architekturhandschriften der Bayerischen Staatsbibliothek, Konvolut verschiedener Garten-, Park- und Flurpläne sowie Ortsansichten in Deutschland, England und Frankreich - BSB Cod.icon. 180 h, [S.l.], 1758 – 1815. http://daten.digitale-sammlungen.de/~db/0005/bsb00053415/image_50

28) Wagner 1993, S. 266–267.

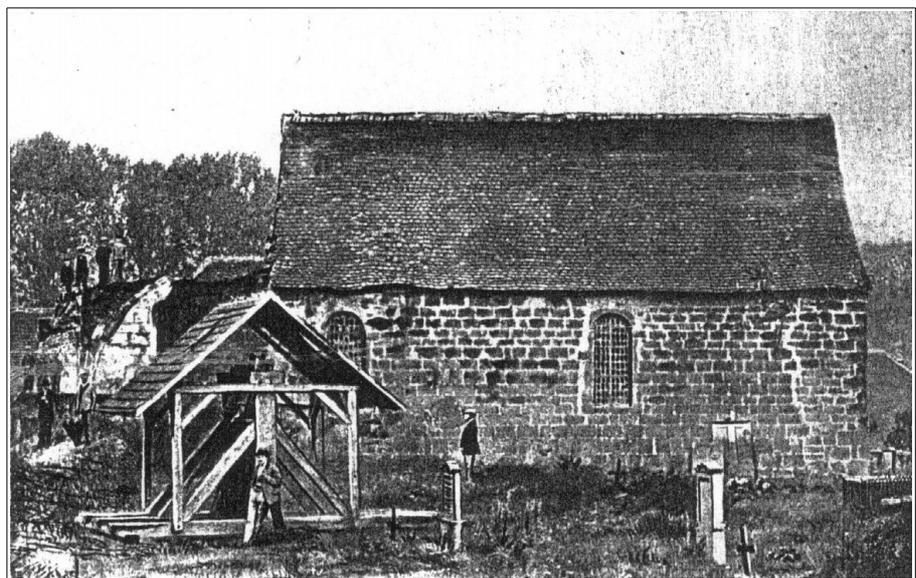
29) Ebd., S. 112.

30) Ebd., S. 268.

31) Ebd., S. 272.

Das „einstweilige“ Glockengerüst sieht man auf der einzigen Fotografie der Volkerskirche, die 1870 während der Abbrucharbeiten des Turms aufgenommen wurde. Man hatte 1869 mit dem Bau einer neuen Kirche im expandierenden Dorf Kirkel begonnen und konnte 1879 nach deren Fertigstellung den alten Sakralbau aufgeben. Außer diesem Foto gibt es nur spärliche Beschreibungen zur Baugestalt, z. B. einen Bericht von Pfarrer Blum von 1854: „Die Kirche zu Neuhäusel ist ein altes, vielfach repariertes, nun in ziemlich gutem Stande sich befindliches Gebäude. Ein trauriges Aussehen gewinnt die Kirche durch den am Chore angebauten, abgestützten, wenig über den First des Kirchendaches hinausragenden und wie die Kirche mit Ziegeln gedeckten Thurm. [...] Die Kirche, die ursprünglich wohl einen größeren Umfang hatte, hat heute eine Länge von 14, eine Breite von 12 und eine Höhe von 13 Metern.“ Und Pfarrer Hollensteiner (1867-73) fügte hinzu: „Eine einzige Türe, in reinstem gotischen Stil erbaut, mit schöner Rosettenverzierung, zeugt noch von der früheren Schönheit des Gotteshauses.“³²

Abb. 9: Die Volkerskirche ca. 1870. Vorne links das überdachte Glockengerüst. Dahinter erkennt man drei Personen auf einer Mauerkrone, vermutlich des im Abbruch befindlichen Turms. Man erkennt den Anfang eines Gewölbes im Turminnenen, dem Altarraum (Foto aus Wagner 1993, S. 111).



Betrachtet man das Foto der Kirche (Abb. 9), so sieht man im unteren Mauerwerk des Langhauses mit engen Fugen versetzte Glattquader, während aufwärts ab ca. dem zweiten Drittel der Fensterlaibungen breitere Fugen mit hellem Mörtel zu erkennen sind sowie ein abweichendes Steinformat. Rechts verläuft eine unregelmäßig vertikale Fuge, wo offensichtlich die letzten zwei Meter der Langwand sowie die Ecke zum Giebel erneuert wurden. Das Satteldach zeigt eine Eindeckung aus Biberschwanzziegeln. Im linken Teil des Bilds verdeckt das Glockengerüst vermutlich den Rest des Kirchturms, auf dessen Mauerkrone mehrere Personen stehen. Laut Pfarrer Carl Blum soll es sich um einen Chorturm gehandelt haben. Da der Chor- bzw. Altarraum im Osten anzunehmen ist, bildet das Foto wahrscheinlich die Nordmauer des Langhauses ab.

Pfarrer Hollensteiner hatte sich übrigens auch als Ausgräber betätigt: Er fand im Boden unter dem Altar die Reste eines Kindergrabes und unter einem Grabstein „eine römische Silbermünze der nachaugustinischen Zeit (Moneta nova).“³³

Letztlich war diese Kirche in zwar wandelnder Baugestalt, jedoch in ihrer ursprünglichen Funktion rund 200 Jahre länger als die Burg Kirkel genutzt worden, die am Ende des 17. Jahrhunderts als

32) Ebd. S. 112.

33) Ebd., S. 112

Ruine aufgegeben worden war. Man verkaufte die alte Kirche als Abbruchmasse, mit deren Material man die Neunkircher Straße ausbaute.

Der ehemalige Standort der Kirche, den man im südlichen Bereich des ummauerten Friedhofsareals vermutet, bot Fläche für weitere Bestattungen. Diese wurde dringend benötigt: So z. B. betteten bei der Volkerskirche nicht allein die Einwohner von Kirkel, sondern bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts auch die zur Pfarrei gehörenden *Haseler* ihre Toten zu letzten Ruhe. Der Volkerskircher Friedhof bot daher schon lange nicht mehr genügend Raum für die Bestattungen, als er 1899 offiziell geschlossen wurde. Doch vereinzelt wurden auf dem alten Friedhof auch über die Jahrhundertwende hinaus Beerdigungen vorgenommen. Alte Kirkeler berichteten, als Kinder im Schulchor bei Beerdigungen auf dem Volkerskircher Friedhof um ca. 1930 gesungen zu haben, und ein Grabstein mit Sterbedatum 1927 ist in Erinnerung³⁴.

In den 1960er Jahren wurden die ausgewiesenen Baugrundstücke auf dem ehemaligen Friedhofsgelände und somit auch die Fläche der abgebrochenen Volkerskirche durch die Pfarrgemeinde verkauft, um durch den Erlös den Neubau des Pfarrhauses in der Goethestraße zu finanzieren. Auch die Sandsteine der Friedhofsmauer fanden Käufer. Die Bevölkerung wurde darüber informiert, dass Angehörige die Grabsteine ihrer Verstorbenen abräumen könnten. Die im Laufe der Baumaßnahmen aufgefundenen Gebeine aus alten Gräbern wurden gesammelt und später auf dem Limbacher Friedhof würdevoll bestattet. Gebaut wurde, ohne dass zuvor archäologische Untersuchungen stattgefunden hätten. Im Südteil des Friedhofs, wo man den Standort der Kirche vermutete, konnten interessierte Beobachter während der Baggerarbeiten zum Ausheben der neuen Baugruben keine Fundamentreste erkennen.³⁵ Jüngere archäologische Untersuchungen vergleichbarer Befunde³⁶ legen allerdings die Vermutung nahe, dass fachgerecht durchgeführte archäologische Ausgrabungen im Bereich der ehemaligen Volkerskirche vielleicht doch noch interessante Aufschlüsse zur Baugeschichte der Kirche, zu Bestattungen, zum Totenbrauchtum und eventuell auch zur vorangehenden römischen Bebauung geliefert hätten. Dieses Bodenarchiv der Ortsgeschichte wurde dem Bagger geopfert und ist unwiederbringlich verloren. Wie dicht der Friedhof belegt gewesen war, ergibt sich auch aus der folgenden Beobachtung: Am Südrand des Friedhofs wurde in den 1980er Jahren für einen Anbau stark mit Skelettresten durchsetzte Erdmasse ausgehoben und anschließend in der Goethestraße auf dem noch unbebauten Grundstück des heutigen Bankengebäudes aufgebracht. Anwohner beschwerten sich damals über die Menge an Knochen, die hier zerstreut herumlagen. Heute sieht man im Neubaugebiet geringe Reste der ehemaligen Friedhofsmauer als Begrenzung eines Gartens, und die Ausdehnung des alten Friedhofs lässt sich anhand der Straßenführung und alter Katasterkarten erahnen³⁷.

34) Freundliche Mitteilung von Walter Ruby und Gerd Bachmann, Kirkel.

35) Mitteilung dito.

36) Kenzler, H.: Zum Wandel des Totenbrauchtums in Mittelalter und Neuzeit. Der Friedhof von Breunsdorf, Lkr. Leipziger Land, in seinem weiteren Kontext. In: Scholkmann, B. / Frommer, S./ Vossler, C./ Wolf, M. [Hg.], Zwischen Tradition und Wandel. Ergebnisse und Fragen einer Archäologie des 15. und 16. Jahrhunderts. Tübinger Forschungen zur historischen Archäologie 4. Büchenbach 2009, S. 143–151. – Schmid, B.: Siedlungswüstung, Kirche und Friedhof: Sülchen bei Rottenburg am Neckar. Archäologie in Deutschland 6, 2014, S. 6–11. – Im Saarland: Conrad, J. [Hg.], Wiege einer Stadt. Forschungen zur Martinskirche im Alten Brühl von Völklingen. Saarbrücken 2010

37) Ingrid Ruby führte dankenswerterweise die Co-Autorin über den *Hiwwel* und wies auf die vermutliche Stelle der Volkerskirche sowie die letzten Details zum Friedhof hin.

Für die Erhaltung der Überreste der *villa rustica*, die den Ausgangspunkt für die Besiedlung auf und am *Hiwwel* bildete, besteht mehr Hoffnung in den Bereichen, wo Walter Ruby die römischen Befunde freilegte. Zumindest einige Baugrundstücke Am Römerhaus sind bis heute von Baumaßnahmen unberührt geblieben und werden als Gärten genutzt. Wenn in der Bevölkerung das Bewusstsein dafür gestärkt wird, welchen kulturellen Wert im Boden verborgene Altertümer zum Verständnis unserer Geschichte und damit Identität darstellen, könnten es in Zukunft mehr Grundstücksbesitzer Walter Ruby gleich tun und es der Landesdenkmalpflege ermöglichen, Befunde und Funde der Forschung zugänglich machen.

Anhang

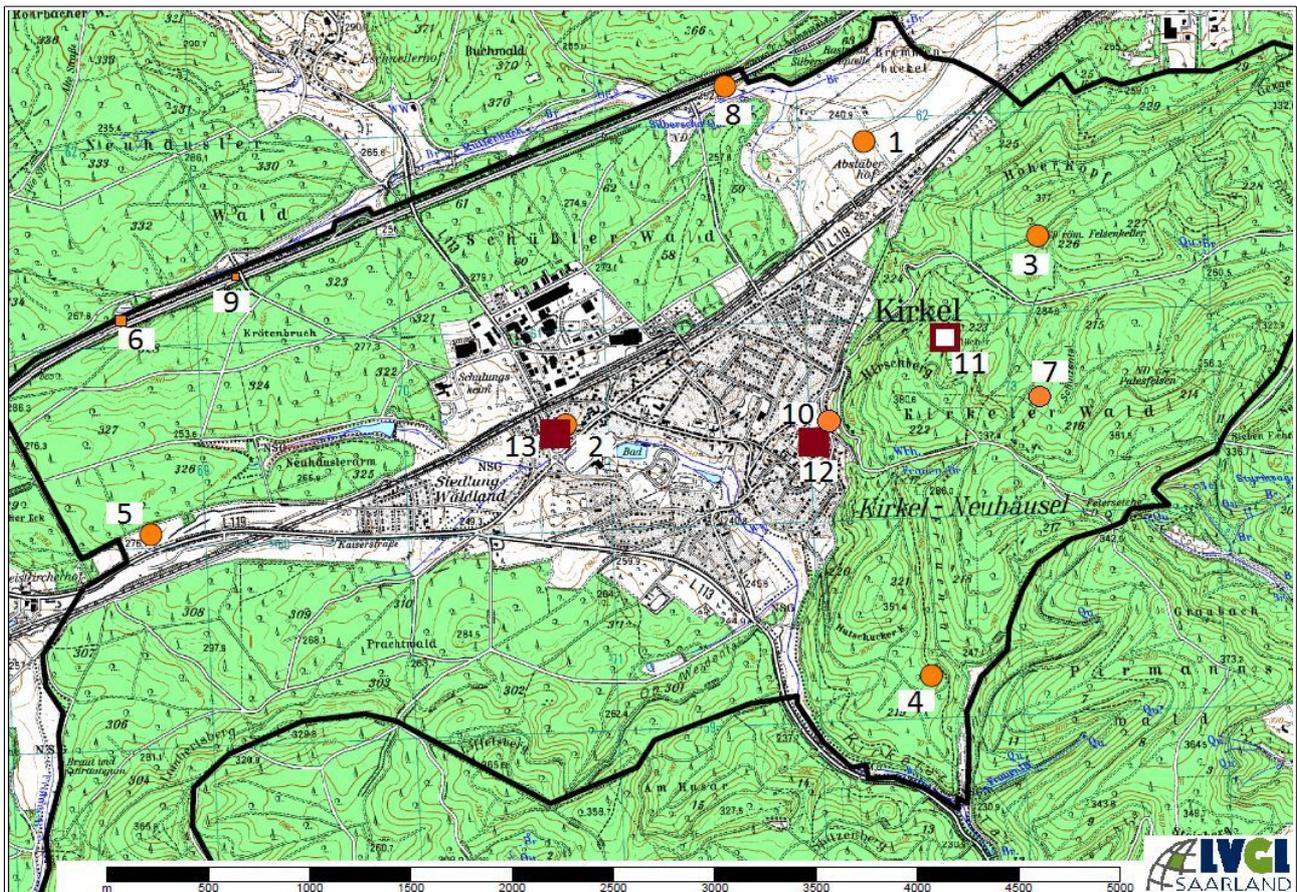


Abb. 10: Karte archäologischer Fundplätze auf der Gemarkung von Kirkel-Neuhäusel. Die Nummerierung bezieht sich auf die nachfolgende Liste. Großer Kreis: römerzeitlicher Siedlungsplatz der Einzelfunde, kleiner Kreis: römerzeitlicher Bestattungsplatz, gefülltes Quadrat: mittelalterlich, ungefülltes Quadrat: Datierung unbestimmt (Kartierung: Andreas Stinsky, Kartengrundlage mit freundlicher Genehmigung des LVGL – Liz.-Nr.: U – 11/14).

Liste der archäologischen Fundplätze auf der Gemarkung von Kirkel-Neuhäusel

Römerzeitlich:

- | | |
|-----------------|---|
| 1 | Kirkel-Neuhäusel „Am Kirkeler Feld“ |
| Befunde/Funde: | Dachziegel, Keramik (tongrundige und Terra Sigillata) |
| Interpretation: | villa rustica |
| Datierung: | 3./4. Jh. n. Chr. |
| Literatur: | OA Lda, Eintrag Wagner, S. 14.07.1987. |

- 2 Kirkel-Neuhäusel „Am Römerhaus“
- Befunde/Funde: Mauerzüge mit Sandsteinrinne, Hypokaustum, Estrichboden, Dachziegel, Keramik, Nägel
- Interpretation: villa rustica
- Datierung: römischzeitlich
- Literatur: Kolling 1978/1979, S. 15–16; OA Lda, Eintrag Kolling, A. 09.05.1973.
- 3 Kirkel-Neuhäusel „Hirschdell“
- Befunde/Funde: Wohnhaus eines kleinen Gehöftes (18 x 7 m) mit Keller, Keramik, Glasgefäßfragmente, Nägel, Eisenschlacken, Wetzsteinbruchstück
- Interpretation: villa rustica in Fachwerkbauweise
- Datierung: 1.–2. Jh. n. Chr.
- Literatur: Kolling, A.: Ein gallorömisches Waldbauerngehöft im Staatsforst Kirkel (Kreis St. Ingbert). Ber. Staatl. Denkmalpfl. Saarl. 19, 1972, S. 89–98; ders., Saarländische Fundchronik 1972–73. Ber. Staatl. Denkmalpfl. Saarl. 21, 1974, S. 21–22; Schindler, R./ Kolling, A./ Schähle, W.: Saarländische Fundchronik 1962–1963. Ber. Staatl. Denkmalpfl. Saarl. 11, 1964, S. 208; OA Lda, Eintrag Kolling, A. 04.07.1962; OA Lda, Eintrag Kolling, A. 31.08.1972.
- 4 Kirkel-Neuhäusel „Hutschuk“
- Befunde/Funde: Sandsteine mit Nuttlöchern, Götterrelief (Mercur und Rosmerta)
- Interpretation: Siedlungsplatz mit Heiligtum?
- Datierung: römischzeitlich
- Literatur: Éspérandieu, É.: Recueil général des bas-reliefs, statues et bustes de la Gaule romaine. Band 5: Belgique, 1. Teil (Paris 1913), S. 487, Nr. 4488; Hildenbrand, F.-J.: Der römische Steinsaal (Lapidarium) des Historischen Museums der Pfalz zu Speyer (Speyer 1911), S. 28, Nr. 45; Pöhlmann, C.: Die älteste Geschichte des Bliesgau, I. Teil. Land und Leute, Siedelungsgeschichte und politische Schicksale des Bliesgau (Saarbrücken 1925), S. 67; Schindler, R./Kolling, A./Schähle, W.: Saarländische Fundchronik 1962–1963. Ber. Staatl. Denkmalpfl. Saarl. 11, 1964, S. 208; OA Lda, Eintrag Kolling, A. 04.07.1962.
- 5 Kirkel-Neuhäusel „Im Waldland“ (1)
- Befunde/Funde: Dachziegel, Keramik (Terra Sigillata)
- Interpretation: villa rustica
- Datierung: 2./3. Jh. n. Chr.
- Literatur: Kolling 1978/79, S. 16; OA Lda, Eintrag Miron, A. 1985; OA Lda, Eintrag Schähle, W. 19.01.1976.

- 6 Kirkel-Neuhäusel „In der Salzlecke“
 Befunde/Funde: Sechs Brandgräber, Keramik, Glasgefäßfragmente
 Interpretation: Gräberfeld
 Datierung: römischzeitlich
 Literatur: Kolling 1961, S. 128; OA Lda, Eintrag Kolling, A. 19.10.1956.
- 7 Kirkel-Neuhäusel „Kirkeler Wald/Schulzenhang“
 Befunde/Funde: Dachziegel, Sandsteinquader, Keramik (tongrundige), Bronzestück, kalzinierte Knochen
 Interpretation: Siedlungsplatz?
 Datierung: römischzeitlich
 Literatur: OA Lda, Eintrag Schönwald, J. 08.11.1993.
- 8 Kirkel-Neuhäusel „Totenpfuhl“
 Befunde/Funde: Keller, Dachziegel, Keramik (tongrundige, Terra Sigillata, Amphorenscherben)
 Interpretation: villa rustica
 Datierung: 2.-3. Jh. n. Chr.
 Literatur: Kolling 1961, S. 127–128; OA Lda, Eintrag Kolling, A. 20.09.1956.
- 9 Kirkel-Neuhäusel „Im Waldland“ (2)
 Befunde/Funde: Keramikscherben
 Interpretation: Fundplatz unbekannter Art
 Datierung: römischzeitlich
 Literatur: OA Lda, Eintrag Popp, A./Schus, R. 15.11.1993.
- 10 Kirkel-Neuhäusel „Schlossberg“
 Befunde/Funde: Dachziegel, Wandputzziegel, Keramikscherben
 Interpretation: Fundplatz unbekannter Art
 Datierung: römischzeitlich
 Literatur: Wüllenweber 1884–1889

Mittelalterlich:

- 11 Kirkel-Neuhäusel „Hollerburg“ (Höhenburg)
 Befunde/Funde: Befestigung in Spornlage mit Wall und Graben, keine Funde.
 Datierung: unbestimmt. Der Ausgräber Seyler vermutet frühmittelalterl. Zeitstellung.
 Literatur: Seyler, R.: Burgen und Schlösser im Land an der Saar. Zeitschrift für saarländische Heimatkunde 5/1955, S. 57–58.

- 12 Kirkel-Neuhäusel „Schlossberg“ (Burg Kirkel)
- Befunde: Höhenburg
 Datierung: ca. 11. Jh. bis 1689
 Literatur: Bernard, C.: Burg Kirkel, in: Keddigkeit, J./Burckhardt, U./Uebel, R. [Hg.], Pfälzisches Burgenlexikon III, Kaiserslautern 2005, S.143–158.
- 13 Kirkel-Neuhäusel „Volkerskirchen“
- Befunde: Wüstung mit Kirche und Friedhof
 Datierung: frühmittelalterlich bis 1879 (Kirche) und 1896 (Friedhof)
 Literatur: Wagner 1993.

Literatur:

Christmann 1952

Christmann, E.: Die Siedlungsnamen der Pfalz, Teil I, 1. Lieferung. Veröffentlichungen der Pfälzischen Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften 29. Speyer 1952.

Kolling 1978/1979

Kolling, A.: Saarländische Fundchronik 1976–77. Ber. Staatl. Denkmalpfl. Saarl. 25/26, 1978/1979, S. 5–30.

Kolling 1961

Kolling, A.: Bodenfunde und Ausgrabungen des Saarlandes 1954–1958. Ber. Staatl. Denkmalpfl. Saarl. 8, 1961.

Neubauer 1921

Neubauer, A.: Regesten des Klosters Werschweiler, Veröffentlichungen des Historischen Vereins der Pfalz. Speyer 1921.

OA Lda

Ortsakten des Landesdenkmalamts.

Staerk 1976

Staerk, D.: Die Wüstungen des Saarlandes. Veröffentlichungen der Kommission für saarländische Landesgeschichte und Volksforschung 7. Saarbrücken 1976.

Stella (Bearbeitung Scharf) 1993

Stella, T.: Gründliche und warhafftige beschreibung der baiden ambter Zweibrucken und Kirckel, wie dieselbigen gelegen, 1564. Überarbeitet von Eginhard Scharf. Zweibrücken 1993.

Wagner 1993

Wagner, S.: Kirckel-Neuhäusel: Zeitbilder aus 2000 Jahren Geschichte. Kirckel 1993.

Wüllenweber 1884–1889

Wüllenweber, W.: Die Ruine der Reichsveste Kirckel. In: Die Baudenkmale in der Pfalz, gesammelt und herausgegeben von der Pfälzischen Kreisgesellschaft des bayerischen Architecten- und Ingenieur-Vereins, 1. Bd. Ludwigshafen a. Rhein 1884–1889, S. 92.

Adresse der Autoren:

Dr. Christel Bernard
AQuiS gGmbH, Abt. Kirckel
Goethestraße 58
66459 Kirckel
Tel.: 06849/901-933
christel.bernard@saarpfalz-kreis.de

Andreas Stinsky, M. A.
Europäischer Kulturpark
Robert-Schuman-Straße 2
66453 Gersheim-Reinheim
Tel.: 06843/900-217
andreas.stinsky@europaeischer-kulturpark.de